

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 8 (1930)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

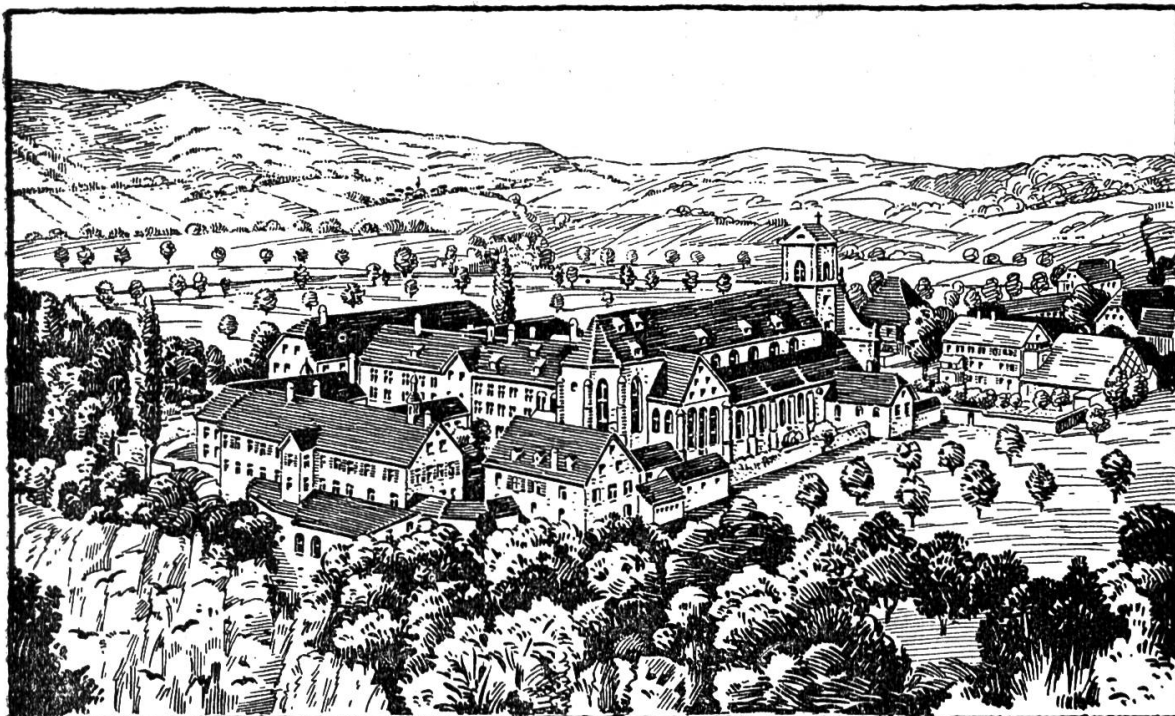
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ih. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postheftkonto V 6673.

Nr. 11

Mariastein, Mai 1931

8. Jahrgang

Herzlichen Willkomm

Sr. Exzellenz, dem Hochwürdigsten Herrn

Dr. Josephus Ambühl

Bischof von Basel und Lugano

zur Firmung

in Mariastein, Samstag den 30. Mai 1931

Gottesdienst-Ordnung

23. Mai: Vigil von Pfingsten — Kirchenfasttag — 8.30 Uhr: Pfingstamt in der Basilika.
24. Mai: Hochheiliges Pfingstfest und zugleich 1500jähriges Jubiläum des Konzils von Ephesus. Evang.: Wer mich liebt, hält mein Wort. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Festpredigt und levitiertes Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Feierliche Vesper, kurze Maipredigt, Aussetzung, Segen und Salve.
25. Mai: Pfingstmontag, wird hier wie ein Feiertag begangen. Hl. Messen wie am Pfingstsonntag. 9.30 Uhr: Predigt und levitiertes Hochamt. Nachmittags 3 Uhr: Feierliche Vesper, kurze Maipredigt, Aussetzung, Segen und Salve.
26. Mai: Pfingstdienstag. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
28. Mai: Donnerstag abends: Ankunft und feierlicher Empfang des hochw. Bischofes von Basel, Dr. Josephus Ambühl, zur Firmung in Mariastein.
30. Mai: Feierlicher Einzug des hochwürdigsten Bischofes von Basel, Pontifikalmesse, Predigt, dann Firmung der Gemeinden: Burg, Metherlen, Rodersdorf, Witterswil und Hoffstetten.
31. Mai: Dreifaltigkeitssonntag. Evang.: Taufet sie im Namen . . . Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und levitiertes Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Feierliche Vesper, kurze Maipredigt, Aussetzung, Segen und Salve.
4. Juni: Hochheiliges Fronleichnamsfest. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und feierliches Hochamt. Am Schluß desselben wird das Allerheiligste ausgesetzt und der Segen erteilt. Nachmittags 3 Uhr ist feierl. Vesper vor ausgesetztem hochw. Gut mit Segen, dann Salve.
- Während der Oktav von Fronleichnam ist täglich um halb 9 Uhr ein Amt vor ausgesetztem hochw. Gut mit Segen. Ebenso ist abends ein Viertel vor 8 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten mit Segen in der Basilika.
7. Juni: Sonntag innerhalb der Oktav von Fronleichnam. Evang.: Die Eingeladenen wollen nicht kommen. An diesem Sonntag wird in Mariastein die feierliche Fronleichnamsprozession gehalten mit den vier Segen im Freien. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: levitiertes Hochamt vor ausgesetztem hochw. Gut, am Schluß desselben Prozession, nach der Rückkehr: Te Deum und Segen. Nachmittags 3 Uhr: Feierliche Vesper vor dem Allerheiligsten mit Segen u. Salve.
12. Juni: Fest des hl. Herzen Jesu. 8.30 Uhr: Amt vor ausgesetztem hochwürdigstem Gut. Am Schluß desselben Weihe an das Herz Jesu u. Segen.
14. Juni: 3. Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Gleichnis vom verlorenen Schaf. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen u. Salve.
21. Juni: 4. Sonntag nach Pfingsten. Evang.: Der reiche Fischfang. Gottesdienst wie am 14. Juni.

Das Meßbuch jedes Kirchenbesuchers: **SCHOTT**

Ausgaben für jedes Alter, jeden Stand, jeden Anspruch
Von S. H. Papst Pius XI. empfohlen. In allen Buchhdlg.

Pfingstfreude

Ein Verlangen nach Freude ist unserem Herzen eingeboren. Was der Sonnenschein für die Pflanze, ist die Freude für das Menschenherz. Ohne alle Freude verschrumpft, vertrocknet, verkümmert das Herz, wie die Pflanze ohne Sonne.

Tiefe, reine, seelische Freude, Freude des hl. Geistes, — P f i n g s t = f r e u d e — ist die süße Frucht und der süße Lohn treuer, eifriger, gewissenhafter Mitwirkung mit den Gaben und Gnaden des hl. Geistes. Was will dagegen bedeuten die Freude der Welt, diese falsche, schale, vergiftete Freude, die zum großen Teil aus dem Giftquell der Sünde und des Lasters fließt! Ach, es ist ja so! Wenn die Welt an Freude denkt, denkt sie meist an Sünde; wenn sie Freude sagt, meint sie meistens Sünde. Als ob Freude und Sünde gleichbedeutend wäre, als ob nicht vielmehr die Sünde der Tod aller wahren Freude wäre! Es geht den Weltmenschen, wenn sie Freude suchen, wie den Kindern im Wald, die meinen, süße Beeren gefunden zu haben, und es sind Tollkirschen, die ihnen den Tod bringen. Es gibt kein wahreres Elend, sagt St. Bernhard, als eine falsche Freude. Aber gibt es denn nicht auch erlaubte Freuden? Ja gewiß, und auf sie hat auch der Christ ein Anrecht, ja ein Vorrecht, denn er allein versteht es, ihnen Gewalt und Wert zu geben dadurch, daß er sie eintaucht in die Freude des heiligen Geistes, durch mäßigen Genuß, durch gute Meinung, durch Dank gegen Gott.

So versiegt dem guten Christen der Freudequell nie ganz, und darum kann der Apostel wie einen Befehl es aussprechen: Freuet euch allezeit! Das ist ein großes Wort, mag da vielleicht mancher bei sich denken — allezeit sich freuen, wer bringt das fertig inmitten der zahllosen Mühen, Nöten und Leiden dieses Lebens? Und doch bleibt das Wort des Apostels in Kraft: Die Freude des hl. Geistes weicht der Trübsal nicht, geht im Unglück nicht unter; es ist die Freude, die nach des Herrn Wort niemand von uns nehmen kann (Joh. 16, 22). Die Weltfreude ist eine feige, marklose, schmählische Freude, die alsbald die Flucht ergreift, wo Krankheit und Unglück einkehrt. Die Freude des hl. Geistes ist eine starke, männliche, heldenhafte Freude, welche den stärksten Anstürmen des Leidens standhält, die selbst den armen Sünder nicht verläßt, der von seiner Schuld zu Boden gedrückt wird, und ihm noch von Gottes Erbarmung erzählt, die den Apostel sprechen läßt: „Ich bin überreich an Freude in all meiner Trübsal“ (2. Cor. 7, 4), die schon aus den Flammen des Scheiterhaufens und aus den dunklen Gewölben der Gefängnisse und aus Abgründen von Schmach und Schmerz ihre Jubellieder hat erschallen lassen.

Freuet euch allezeit. Betet zum heiligen Geist um seine Freude. Erslehet sie euch durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau, jene Freude, die aus ihrem Antlitz uns entgegen leuchtet. Nur sie vermag wahrhaft die Seele zu befriedigen; nur sie hat Dauer und Bestand und Heilkraft und Trostkraft; sie geleitet uns durch das Leid des Lebens und durch die dunkle Pforte des Todes hinüber in die ewigen Freuden.

(Bischof Keppler.)



PFINGSTEN

Gottes Geist lehr' uns die Wahrheit,
Sende deines Lichtes Strahl;
Bringe uns in Himmelsklarheit
Deiner lieben Gabenzahl.

Sieh'! Verworren sind die Pfade
Und so Schwank ist mancher Steg,
Gottes Geist, o mach gerade,
Ebne uns den Lebensweg!

Stehe bei den geistig Blinden,
Richte ihres Schiffleins Kiel,
Laß den Tugendpfad sie finden
Und dich selbst, als heil'ges Ziel.

E. M.

Aus dem Tagebuch eines Mariasteiners

(Fortsetzung.)

Im November 1905 wandte sich Abt Augustin an den Präses der Congregation, den Abt zu Einsiedeln, in der Frage um Delle. Er sei entschlossen, das ganze „Anhängsel“ loszuschlagen, da kompetenteste Männer eine Rückkehr nach Frankreich in absehbarer Zeit nicht für möglich halten. Die „kompetenten“ Männer, die der Abt über eine eventuelle Rückkehr und über die religiöse Frage in Delle befragt hatte, waren die hochw. Bischöfe von Nancy, von Quimper und von Orléans.

Es ist außerordentlich interessant, zu erfahren, wie diese weitblickenden und hervorragend tätigen Bischöfe über die Lage in Frankreich sich äußerten. Der tapfere Bischof von Nancy meinte, jetzt sei an eine Rückkehr nach Frankreich gar nicht zu denken. In wenigen Tagen werde der Senat das Gesetz der Trennung von Kirche und Staat annehmen, und dann gehe man einer heftigen Verfolgung entgegen, der Revolution und Anarchie. Wie lange dieser Sturm dauern werde und wie viele Ruinen er zurücklassen werde, könne man heute nicht bestimmen. Es sei

flug abzuwarten, bis der Sturm vorüber sei, bevor man an eine Rückkehr denken dürfe.

Der Bischof von Quimper, sehr erfreut, dem verbannten Kloster einen Dienst erweisen zu können, meint, bei der großen Unsicherheit, welches das Schicksal der Kirche in Frankreich sein werde, sei eine bestimmte Antwort schwer zu geben. Immerhin hält auch er dafür, daß die Ordensleute wohl für lange Zeit in Frankreich keinen Unterricht erteilen dürfen, es müßten denn ganz außerordentliche Ereignisse eintreten. Indes, meint er, sollte man mit einem Verkauf von Delle doch noch zuwarten bis zum nächsten Mai. Würde das Gesetz rigoros ausgeführt, und die Wahlen im Mai schlecht ausfallen, dann sei es ratsam, zu verkaufen. Zeige sich aber eine Besserung bei den Wahlen, dann solle man abwarten und vielleicht die Schule wieder eröffnen unter Leitung säkularisierter Direktoren und mehrerer Patres, die aber als solche nicht bekannt seien. Der edle Bischof versichert den Abt, daß die Interessen des Klosters und dessen Schicksale ihm ebenso nahe stünden, wie die seinigen und daß er zu gegebener Zeit gerne wieder Aufschlüsse erteilen werde.

In auffallender Uebereinstimmung mit den Bischöfen von Nancy und Quimper urteilte auch der hochw. Bischof von Orléans. In allen bewegten Zeiten gebe es Propheten, auch jetzt, und diese verkünden, daß die Krisis in Frankreich nur 2, höchstens 6 Jahre dauern werde. Menschlich gesprochen aber und bei nüchterner Betrachtung der gegenwärtigen Lage, werde sich ein Umschlag der öffentlichen Meinung, der Kammern und der gesetzgebenden Behörde nicht so rasch vollziehen. Einzelne glaubten an äußere Komplikationen, er nicht. Die Männer, welche die Bewegung leiten, werden sich hüten vor Gewalttaten, und wenn auch Kanonenschüsse fallen würden, wer würde sich wundern. Seine Ansicht geht dahin, daß nach allen Wahrscheinlichkeits- und Vernunftsgründen die religiösen Orden in absehbarer Zeit nicht mehr nach Frankreich zurückkehren können. Gerne hätte er, so schließt er seinen Bericht, eine günstigere Antwort gegeben. Auch ihm blute das Herz, so viele brave Leute im Exil zu sehen, die dem Lande mit bester Absicht und gutem Willen dienen wollten. Schließlich bittet er für sich noch ums Gebet der Kommunität: „L'heure est grave pour les Evêques de France, es ist eine ernste Zeit für die französischen Bischöfe.“

Mitte November wandte sich ein gewisser Josef Wallinger, „Klausbauer“ in Weitenau bei Abtenau im Salzburgischen, an den Gnädigen Herrn mit einer originellen Idee. Die Kirche lag ihm zu weit ab und die Talbewohner hatten 6 Kilometer bis zur Landstraße zu machen. Er hoffte, der Abt werde daselbst ein Kloster gründen, wie in Dürrenberg und dann hätten sie eine Filialkirche und so wäre auch für die zirka 44 Kinder gesorgt. Den Bauplatz wollte er ihm zur Verfügung stellen und für den Bau der Filialkirche sollte ein Kirchenbauverein aufkommen, während der Abt das Klostergebäude zu errichten hatte. Dieser aber hatte herzlich wenig Lust, in eine so abgelegene Gegend auszuwandern, die allenfalls für einen kontemplativen Orden geeignet gewesen wäre.

Anfangs Dezember teilte das bischöfliche Ordinariat mit, daß zufolge Erlasses des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 24. November, der Kaiser die Wahl des Abtes „allergnädigst zur allerhöchsten

Kenntnis zu nehmen geruht habe“, d. h. daß der Kaiser die Abtwahl bestätigt habe, trotzdem sie dem österreichischen Gesetz zuwider, auf helvetischem Boden vollzogen wurde. Die Wahl fand nämlich, wie wir schon früher gesehen (Jahrgang 1930, Nr. 11), am 7. Juni 1905 im katholischen Pfarrhof der St. Klara-Kirche (Vindenberg) in Basel statt.

Mit Schreiben vom 9. Dezember wandte sich Abt Augustinus an den Erzbischof Nörber von Freiburg in der Frage um eine Niederlassung „Himmelspforte“ bei Wyhlen, in der Nähe von Basel. Die äußerst günstige Lage in der Nähe von Mariastein und das Versprechen des badischen Staatsministeriums, die Katholiken durch Zulassung zweier Männerklöster befriedigen zu wollen, bewogen einzelne Konventualen, den Gnädigen Herrn zu einem direkten Schritt beim Ministerium aufzumuntern. Um aber sich selber und dem Erzbischof keine Verlegenheit zu bereiten, erbat er sich vertraulichen Aufschluß über einen event. Erfolg. Bischof Nörber zögerte mit einer Antwort bis zum 26. Dezember, nach den Landtagswahlen; dann allerdings konstatierte er eine starke Schwenkung nach links im Parlament, obwohl das Zentrum die stärkste Fraktion sei. Die Regierung halte starr an ihrem liberalen Kurs und Serenissimus werde seine ordensfeindliche Stimmung nicht mehr aufgeben. Der Bischof habe neuerdings einen Ordensantrag eingereicht, hoffe aber für die nächste Zeit auf wenig Erfolg, wenn nicht Gott eine außerordentliche Wendung der Dinge herbeiführe. Der hochw. Abt möge „Himmelspforte“ wohl noch im Auge behalten, aber eine andere sich event. bietende Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen. Auch fürchtet der Bischof, daß der Geist in Frankreich auch nach Baden übergehe: „Mein einziges Vertrauen ist Gott, der umso näher ist, je mehr seine Feinde zu triumphieren scheinen. Beten wir für einander — ut salvemur“ (daß uns geholfen wird). Damit war die letzte Hoffnung geschwunden, auf deutschem Reichsboden sich niederzulassen.

Raum war die kaiserliche Bestätigung des Abtes erfolgt, drängte es ihn, auch Sr. Majestät dem Kaiser in persönlicher Audienz den Dank für die kaiserliche Huld abzustatten. Abt Leo von Marienberg, bekannt für seine engen Beziehungen zum Kaiserhof, sollte ihm dabei an die Hand gehen, denn mit dem Hofzeremoniell, mit den Gepflogenheiten bei einer solchen Audienz war Abt Augustin als Schweizer und Republikaner wenig vertraut. Ende Januar sollte der Besuch in Wien stattfinden. In liebenswürdiger Weise stellte sich Abt Leo zur Verfügung. Sein Reichsratsmandat werde zwar bald ausgehen, aber Ende Januar werde er sich in Wien einfinden. Als Quartier empfiehlt er ihm das Pfarrhaus von Dornbach. So blieb also diese Reise auf Ende Januar abgemacht.

Zum Jahreswechsel 1906 schreibt Kanonikus Büchel von Triesen und wünscht dem Abte alles Gute. Er ist frappiert über die Haltung des Bischofs von Chur. Daß die schweizerische Bundesregierung in Liechtenstein zu befehlen habe oder daß durch eine Niederlassung an der Schweizergrenze die Existenz der noch in der Schweiz bestehenden Abteien gefährdet werden könne, scheint ihm unglaublich. Er vermutet, daß der liebenswürdige, entgegenkommende und opferwillige Bischof von anderer Seite zu dieser seiner Antwort gedrängt worden sei, und fügt dann bei: „Indessen habe ich in meinem Leben so viele Erfahrungen

gemacht und so viele Enttäuschungen erlebt, daß mich solche Dinge gar nicht mehr aufregen und ich mich immer mit dem Weisheitsprüche tröste: *Hominum confusione et Dei providentia mundus regitur* (Durch die Verwirrung der Menschen und die Vorsehung Gottes wird die Welt regiert.) Wie oft glauben wir, etwas erzwingen zu müssen, sind verzagt, wenn wir es nicht zustande bringen und später, wenn sich die Verhältnisse ganz anders gestaltet haben, als wir glaubten, sind wir froh und danken Gott, daß er unsere ersten Pläne durchkreuzt hat. So müssen Sie halt auch in der Haltung der bischöflichen Curie von Chur die Hand Gottes verehren, die ihrem altehrwürdigen Stifte andere, vielleicht viel segensreichere Wege vorgezeichnet hat. Also den Mut nicht verlieren und auf die Vorsehung vertrauen.“ —

Am 3. Januar entbietet der Provinzial der Redemptoristen, Pater Schöpf, seine Glückwünsche und erklärt, daß er gegen einen eventuellen Verkauf in Dürrenberg keinerlei begründete Bedenken erheben könne. Das war umso glaubwürdiger, als die Redemptoristen seinerzeit eben selber Anstrengungen gemacht hatten, den Dürrenberg loszuschlagen.

Ein neuer Hoffnungsstern ging auf durch ein Schreiben Dr. Häusles von Feldkirch. Er hoffte, daß man das gräfliche Schloß Hohenems der Familie der Grafen von Zeil-Waldburg zur Miete beziehen könne. Schon die Jesuiten hatten es einstmals gemietet. Es wäre sehr groß und bequem, eine Kapelle darin zu errichten. In der großen Kirche, zugleich Pfarrkirche der Gemeinde, könnten dann die Benediktiner die hl. Messe feiern, event. auch Beicht hören. Das Schloß sei 10 Minuten von der Station entfernt und in einer Stunde könne man zu Fuß den Schweizerboden erreichen. — Abt Augustin antwortet ihm am 22. Januar, daß seine Eröffnung betr. Hohenems ihn mit Freude erfülle, bekomme doch die Niederlassungsfrage neues Leben. Er ersucht den Dr. Häusle, die ersten Schritte in Hohenems zu unternehmen und ihm für ein diesbezügliches Abkommen positive Orientierung zu verschaffen. — Später stellte es sich heraus, daß an dieses Projekt nicht zu denken war, denn am 22. Februar meldete Pfarrer Berchtold, der mit dem Grafen Rücksprache genommen hatte, derselbe vermiete den Palast nicht, auch nicht einen Teil davon.



Ein Marianisches Jubiläum

Die katholische Kirche kann diesen Sommer den 1500. Jahrestag des Konzils von Ephesus begehen. Mit gutem Recht dürfen wir dieses Zentenar als Marianisches Jubiläum ansprechen, denn auf dieser Kirchenversammlung wurde eine Lehre als echt christlich dargelegt und verteidigt, die schlechthin die Grundlage der Marienverehrung ist.

Dreihundert Jahre hatte die Kirche Christi gegen äußere Feinde kämpfen müssen. Zuerst war die Synagoge ihre grimmigste Gegnerin, dann, als Provinz um Provinz des Römerreiches dem gekreuzigten Christengotte zu huldigen anfang, wurden die heidnischen Zäsaaren ihre geschworenen Widersacher. Doch das Blut der Treuen wurde das Saat Korn neuer Katholiken. Die Kirche siegte durch ihre unendliche Geduld und ihren Starkmut. Der Römerkaiser machte dem Nachfolger Petri

Platz und verlegte die Residenz nach Konstantinopel. Rom wurde der Mittel- und Sammelpunkt des Christentums.

Aber von dieser Zeit an erstanden andere Gefahren, und sie waren desto verhängnisvoller, als sie innere waren. Unter den Kindern der Kirche waren manche vom Weltgeist angesteckt, und in ihrem Stolze fingen sie an zu deuteln an der überlieferten Lehre. Auf dem Grunde der vielgestaltigen Ketzereien können wir eigentlich immer wieder das Bestreben entdecken, dem Menschen in der ganzen Heilsvermittlung eine Rolle zuzuteilen, die ihm nicht gebührt. Natürlich mußte man dann aber Gott nehmen, was durchaus Gottes ist. Sehr anschaulich, sehen wir das im sogenannten Gnadenstreit, wo Pelagius so weit ging, die Notwendigkeit der Gnade für die Erwerbung des Himmels zu leugnen. Der Mensch könnte aus eigener Kraft zur Anschauung Gottes gelangen, wähnte er.

Hätten wir dann noch einen Erlöser notwendig?

Folgerichtig müßte man diese Frage verneinen. In der Tat stellte man im Verlauf des vierten und im Beginn des fünften Jahrhunderts Sätze auf, die zu dieser Ablehnung führten.

Man sagte, in dem geschichtlichen Jesus von Nazareth begegnen uns göttliche und menschliche Eigenschaften. Das ist wahr. Es handelt sich also darum, dieses wirkliche Vorhandensein zu erklären. Die einen nun — der gelehrte Bischof Apollinaris von Laodizea war ihr Wortführer — ließen das göttliche Element vorherrschen, indem sie annahmen, Christus habe keine menschliche Seele gehabt. An ihre Stelle sei eben der Sohn Gottes, der Logos, die ewige Weisheit getreten. So wäre Christus wohl Gott, aber nicht mehr Mensch gewesen. Das widersprach nun offensichtlich der bisherigen Lehre. Also durfte man dieser Erklärung nicht gelten lassen.

Bei der Zurückweisung einer Ansicht geht es aber gerne so, daß man in die gegenteilige fällt. So kam es auch hier. Die Theologen in der berühmten Schule von Antiochien suchten jetzt eine Erklärung, die die menschliche Natur in Christus im ganzen Umfang rettete. Dabei verminderten sie aber die göttlichen Eigenschaften dergestalt, daß sie sagten, Gott sei nur zufällig mit dem Menschen Christus vereinigt gewesen, Gott habe in Christus nur gewohnt wie ein Gast. Damit war nun die Gottheit Jesu in Abrede gestellt.

Könnte aber ein bloßer Mensch, und wäre es auch ein Gerechter, uns erlösen? Und noch eine andere Frage: wenn in Christus keine göttliche Person wäre, wäre dann Maria Gottesmutter?

So spitzte sich jetzt die Frage tatsächlich zu, ja man löste den ganzen gelehrten Fragenknäuel in die eine Frage auf: Gottesgebärerin oder nicht Gottesgebärerin? In diesem einzigen Wort war alles zusammengefaßt.

Man sieht hier, wie wahr der Satz ist: man kann von Christus nicht recht denken, wenn man von seiner Mutter nicht recht denkt. Aber auch das sieht man, wie kernkatholisch die Marienverehrung ist. Sie ist nicht eine Zutat, sie gehört zum Glaubensgut.

Man kann sich vorstellen, wie das gläubige Volk in seinen tiefsten religiösen Gefühlen verletzt wurde, als in Konstantinopel der Erzbischof Nestorius selbst von der Kanzel aus diese Erklärung vortrug und bei-

fügte, man dürfe Maria nicht Gottesmutter nennen. Sie habe nur einem Menschen das Leben vermittelt, der allerdings dann ganz außerordentlich begnadigt worden sei. Damit war die breite Oeffentlichkeit herausgefordert.

Ein anderer Erzbischof, Cyrill von Alexandrien, trat jetzt als Anwalt der Gottesmutter auf. Seine gelehrten Erörterungen vermochten indes nicht den Patriarchen von Konstantinopel, hinter dem ein großer Anhang stand, zu befehren. Schließlich wurden beide Parteien in Rom vorstellig. Der Papst entschied zugunsten Cyrills, doch Friede gab es deswegen leider noch nicht.

*

Um dem Streit ein Ende zu machen, bedrängten Vertreter beider Anschauungen den Kaiser Theodosius II., er möge sein Ansehen geltend machen und eine allgemeine Kirchenversammlung einberufen, auf der, wie anno 325 und 381 alle Bischöfe zu erscheinen hätten. An Pfingsten des Jahres 431 — sie fiel auf den 7. Juni — sollten alle Kirchenfürsten zu Ephesus in Kleinasien zusammentreffen. Umständehalber konnte die Sitzung aber erst am 22. Juni eröffnet werden.

Die Konzilsstadt war trefflich gewählt. Hier hatte einst der hl. Paulus die christliche Lehre gepredigt und seinen Lieblingsschüler Timotheus zum Bischof bestellt. Vor allem aber galt Ephesus als Stadt der Gottesmutter, denn hier hat Maria nach allgemeiner Ueberlieferung ihre letzten Lebensjahre an der Seite des Liebesjüngers Johannes verbracht. Hier soll sie auch gestorben sein. Hier wurde Maria zuerst verehrt und der Bischof Memnon, der zurzeit des Konzils die Kathedra des Völkerlehrers und des hl. Timotheus inne hatte, hütete eifersüchtig dieses kostbare Erbe katholischer Frömmigkeit. Die Verhältnisse wollten es, daß das Konzil in der großen, der Gottesmutter geweihten bischöflichen Kirche zusammentrat und so ließen all die günstigen Umstände schon ahnen, welchen Ausgang die Verhandlungen nehmen werden.

Nestorius verriet in Ephesus gleich von Anfang an feigerische Gesinnung. Trotz dreimaliger persönlicher Einladung, weigerte er sich, in die Marienkathedrale zu kommen. Man schritt alsdann zur Tagesordnung. Zunächst wurde das Glaubensbekenntnis des Konzils von Nizäa vorgelesen und die Bischöfe stellten fest, daß die Lehre des Patriarchen Cyrill über Christus und seine Mutter ganz und gar mit diesem Bekenntnis übereinstimmen. Hernach wurde ein Schriftstück bekanntgegeben, das die Ansichten des Nestorius enthielt und auch dieses prüfte man an Hand des Glaubensbekenntnisses von Nizäa. Als bald fand man heraus, daß Nestorius vom katholischen Glauben abgewichen sei.

Zwei befreundete Bischöfe, die sich die letzten drei Tage noch bemüht hatten, den Erzbischof von Konstantinopel umzustimmen, legten unter Eid das Geständnis ab, Nestorius versteife sich durchaus auf seine Ansicht und lasse sich nicht belehren.

Damit hätte man eigentlich zur Beurteilung des hartnäckigen Patriarchen schreiten dürfen, doch ging man noch nicht so weit. Man wollte noch einen Beweis haben und verglich jetzt auch die Meinung des Nestorius mit dem Schrifttum früherer Bischöfe und kirchlicher Schriftsteller. Das Ergebnis war genau dasselbe wie vorher: Nestorius

hat die Bahnen der Tradition verlassen und geht eigene Wege. Es blieb daher den Konzilsvätern die schmerzliche Pflicht, Nestorius abzusetzen und aus der priesterlichen Gemeinschaft auszuschließen. 198 Bischöfe unterzeichneten dieses Urteil. Damit war die Lehre Cyrill von der Gottesmutterwürde Mariens vollauf gerechtfertigt und als die einzig wahre hingestellt: „Wer nicht bekennt, daß der Emmanuel Gott ist und daß deswegen die heilige Jungfrau Gottesmutter ist . . . der sei im Banne.“

Es war eine bewegte Sitzung, die von der Morgenfrühe bis in die Nacht hinein gedauert hatte. Indes die Bischöfe berieten und beschloßen, strömte ganz Ephesus vor der Marienkirche zusammen und harrete gespannt des Ausganges. Der Entscheid löste einen unbeschreiblichen Jubel aus unter der Menge. Bischof Cyrill wurde in einem Fackelzug in seine Wohnung geleitet und die Stadt erstrahlte vielerorts in Lichterglanz.

So endete der denkwürdige Tag von Ephesus und seither ist das Lob der Gottesmutter auf unserer Erde nie mehr verstummt.

Auch wir freuen uns ihres Triumphes und mit der Kirche huldigen wir der Gottesmutter an dieser Aunderthalbjahrtausendfeier: Du allein hast alle Irrlehren auf der ganzen Welt vernichtet.

Voll Vertrauen beten wir aber auch zu Maria: Bewahre uns im wahren Glauben!

P. B. N.



Lob und Preis dem göttlichen Herzen Jesu

Ihr Ströme rauscht und Meere, ihr Quellen plätschert laut,
Ihr preiset Gottes Ehre so feierlich und traut,
Zur Ehre jenes Herzens ihr Bächlein fließet sacht,
Das über Meer und Strömen so liebend schlägt und wacht.

Erbühet, Sommerrosen, auf Gottes weiter Au,
Wo euch die Lüfte kosen in frischem Morgentau.
Zur Ehre jenes Herzens erblüht in schönster Pracht,
Das ob den Blumen allen so liebend schlägt und wacht!

Du, Amiel, singe Lieder zum frühen Glockenklang,
Der tönt vom Kirchlein nieder am sanften Bergeshang.
Zur Ehre jenes Herzens erschall dein Lied mit Macht,
Das über Lied und Sängern so liebend schlägt und wacht.

Du, Christenseele, hehre, heb' dich zu Gott empor,
Wo tönt zu seiner Ehre der fromme Engeldhor,
Zur Ehre jenes Herzens empor bei Tag und Nacht,
Das für uns Menschen alle so liebend schlägt und wacht.

Das Herz, von dem ich singe, es ist des Heilands Herz,
Drum froh mein Lied erklinge, es lindre jeden Schmerz.
Zur Ehre jenes Herzens sing' auch bei Tag und Nacht,
Das über allen Welten so liebend schlägt und wacht!

P. Casimir Meier, Cap.

Zum Antonius-Jubiläum

Am 13. Juni dieses Jahres werden es 700 Jahre sein seit dem Tode des hl. Antonius von Padua. In Lissabon, der Hauptstadt Portugals, „wurde unser Heiliger aus edlem Geblüte geboren. Da er über hervorragende Geistesgaben verfügte und sowohl mit Reichtümern gesegnet war, als auch durch seine vornehme Abstammung sich auszeichnete, hätte er sich einen Lebenslauf erwählen können, wo ihm nichts an Freuden und Genüssen und auch nicht der Glanz irdischer Ehre gefehlt hätte. Nichtsdestoweniger verzichtete er schon in der Blüte der Jahre freudig und großmütig auf die väterlichen Güter, den Reiz zukünftiger Größe und die Lockungen der Begierden und warf das alles, als hinderlichen Ballast für den Aufstieg zum Himmel von sich.“ (Rundschreiben Pius XI.) Demütig bat er bei den regulierten Augustinerchorherren um Aufnahme, trat aber, nach höherer Vollkommenheit verlangend, in das Franziskanerkloster zu Coimbra über und vertauschte dort seinen väterlichen Namen Fernando Bullone mit Antonius; seine Obern bestimmten ihn zum Predigeramte und sandten ihn nach Oberitalien und Südfrankreich. Die letzten Jahre wirkte er in Padua, wo er am 13. Juni 1231 selig im Herrn entschlief. — Seine fast beispiellose Verehrung hängt zusammen mit den vielen von ihm gewirkten Wundern. In erster Linie wird St. Antonius angerufen für das Wiederfinden verlorener Sachen. Diesem Gedanken folgend, rufen ihn vielfach auch die Bergleute an, die nach edlen Metallen suchen. — Die Erdbeerverkäufer bringen in Rom große Körbe mit schönen Erdbeeren in die Kapelle des hl. Antonius und bitten dort um seinen Segen. Als Patron wählten ihn die Fanencefabrikanten, weil ein Soldat, der an die Wunder des hl. Antonius nicht eher glauben wollte, als daß sein Weinglas, das er auf den Boden warf, nicht zerbreche. Das Glas blieb ganz, der Marmorboden aber zersprang. Ebenso ist er auch Patron der Schiffer, weil ein Priester auf dem adriatischen Meere bei einem wütenden Sturme durch die Anrufung des hl. Antonius ein Schiff vor dem Untergange rettete. Und so ähnlich wird der hl. Antonius in mannigfachen Wechselfällen des Alltagslebens um seine Hilfe und Fürbitte mit Erfolg angerufen.

So ist St. Antonius wohl zu einem der populärsten Heiligen geworden und so versteht man denn auch, daß kirchliche und weltliche Behörden miteinander wetteifern, diese Jubiläumsfestlichkeit möglichst feierlich und eindrucksvoll zu gestalten. Doch nicht bloß in Padua, auch in Lissabon, in Portugal wird in gleicher Weise das Antoniusjubiläum festlich begangen. —

Anläßlich dieses Jubiläums hat der hl. Vater Pius XI. ein eigenes Rundschreiben erlassen, in dem er die Gläubigen ermahnt und ermuntert, das Jubiläum mitzufeiern, nicht bloß nach außen hin, sondern vielmehr durch Nachahmung seines Tugendlebens, durch Herzensreinheit, Herzensdemut und Bescheidenheit, Frömmigkeit und apostolischen Eifer. Tugenden, die der heutigen Welt doppelt notwendig sind. —

Nach Padua wallen, das können und vermögen wohl die wenigsten; aber den letzten Gedanken des Heiligen Vaters können alle verwirklichen, die Tugenden des hl. Antonius im Leben üben, und so können alle die Fürbitte und den Segen des hl. Antonius sich verschaffen.

P. M. S.



Steinle, Pfingstpredigt

Mariastein im Mai

Sei begrüßt, du holder Mai!
Ein echter Grund, ihn so zu nennen.

Der Mai ist ja der Monat des grünenden, blühenden, des sprossenden und schwellenden Werdens, die Wonnezeit der Blumen. Da beginnt die Natur ein geheimes, rastloses, leises Schaffen und Schmücken. Sie sticht den Mantel U. L. Frau. Grün schimmert er in der Hauptfarbe, wie die Hoffnung, Aber bunt brechen in quellender Fülle die verschiedensten Blümchen hervor, die Tugenden der allzeit Hohen, der „Blume des Feldes“, besingend. Erst noch ein zartes, verhaltenes Grün, in das sich aber nach und nach der mannigfache Schaum und der samtene Schmelz der Veilchen und Liebfrauentränen, der Himmelschlüssel und Lichtnelken, der Vergißmeinnicht und Liebfrauenstroh als Sinnbilder zum preisenden Salve sich weben.

Der Mai ist auch der Monat der Lieder. Schon draußen im Freien, in der lauen Frühlingsluft, ertönt ein gewaltiges Singen und Klingen, ein Jubilieren aus tausend Vogelkehlen. Und auch in der Menschenseele brandet und wogt die Liebe zum Gesang, aus Freude über schönere und wärmere Tage, über das keimende und wachsende Leben, über Gottes Güte und Weisheit, die alljährlich den großen Tisch reichlich deckt. Auch die Marienhuldigung treibt mächtig die gläubige Seele zum frommen Beten, zum andachtsvollen Sinnen. So wird der Mai aus dem natürlichen Sichfreuen zum übernatürlichen Gehobensein der Seele.

Er ist daher auch der Monat der Gebete, des gluthvollen Beschauens, der innigsten Marienverehrung, die in den Maiandachten und Wallfahrten den gnadenspendenden Höhepunkt erreicht. Der Mai sieht die bedeutendsten Scharen zum Throne der Huldvollen kommen. Jubelt der Wald in stillem Wiegen und Säuseln wie Marienlieder, duftet und leuchtet der Blumenstern als Abbild der Himmelskönigin Süße und Gnade und Tugendherrlichkeit aus, so fühlt die Seele ein Heimweh zur Mutter, der schönen Liebe, das wogt und drängt. Der Mai so ganz der Festmonat der reinsten Jungfrau.

In diesem Glanze sehe ich und kenne ich Mariastein. Ich liebe es als die traueste Stätte des Landes. Unter allen den vielen Gnadenorten rund ums Schweizerland ist der Stein kurz der Edelstein im trunkenen Naturbehältnis der Schönheiten Gottes. Aber am bethätesten und anziehendsten ist Mariastein im Maien. Es ist ein so sicheres, geborgenes Ruhen und Sich-trösten bei der Mutter der Gnade, im sehnsuchtsvollen Hinziehen zum Goldtempel, zum weiten, flutenden Gotteshaufe, der so recht des Herrn Wohnung und die Pforte des Himmels ist. Große Massen ziehen in den Maientagen in deine geweihten Hallen. Wie jubelnde Fanfaren voll Sieg und Triumph tönt den ganzen Monat hindurch der Gruß aus Tausenden von Lippen vor dem Altare, o Mutter im Felsenkirchlein. Magnifikatstöne flüstern in Ferne nach, wenn unaufhörliche Gebetswachen deiner Kinder dich umringen. „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!“ — „Regina coeli, laetare, alleluja!“ Freue dich, Königin des Himmels, über das Auferstehungswunder deines Sohnes, aber auch wegen der inbrünstigen

Gürobitten, um die im Maimonat, an dem geliebten Erstehungsmorgen der blumengeschmückten Auen, die frommen Pilger benachbarter und fernster Täler zu dir flehen. Mariastein im Mai ist viel mehr als zu andern Zeiten, ein Erlebnis. Mit dem Maiengesange, der in Wiese und Waldeschatten in hohen Akkorden nach oben dringt, verherrlichen die feierlichen Gottesdienste, die lieben, frohen, aus der Seele und für die Seele gesungenen Lieder und Hymnen vor dem Prunkflor des kerzengezierten Maithrones, dessen Blumenkranz um der Himmlischen Haupt sich windet hinab zum Gnadenthron und hinauf zum ewigen Throne Gottes, des Dreieinigen, der im unzugänglichen Lichte wohnt. Mariastein im Mai, wie bist du so schön! Von dir passen die Worte des Dichters:

„Wir ziehen zur Mutter der Gnade,
Zu ihrem hochheiligen Bild.
O lenke der Wanderer Pfade
Und segne, Maria, sie mild;
Damit wir das Herz dir erfreuen,
Uns selber im Geiste erneuern.“

(Rheinisches Wallfahrtslied.)

*

„Süße Mutter, ich empfehle
Dir, aus ganzem Herzensgrund,
Meinen Leib und meine Seele,
Jetzt und in der letzten Stund';
Laß mich immer, dir ergeben,
Unter deinem Schutze leben,
Die vom Unheil mich befreit,
Und mir alles Heil verleiht!“

(Inschrift unter einem Marienbilde.)

Kaplan Schön.



Männerwallfahrt von Basel - Gemeindewallfahrt von Allschwil

Am ersten Maisonnatg dieses Jahres, am Fest Kreuz-Auffindung, pilgerten wie alljährlich die Männer der marianischen Kongregationen von St. Marien und St. Klara Basel zu unserer lieben Frau im Stein. Bald nach halb 7 Uhr betraten die ersten Gruppen das hehre Heiligtum mit ihren geweihten Bannern. Ein erhebender Augenblick ist immer die gemeinschaftliche Kommunion der vielen Männer und das ist es auch, was ihrer Wallfahrt besondere Weihe und besondern Segen verleiht. Betende und kommunizierende Männer sind eine Freude für den Himmel und Erde und eine ergreifende Predigt für sich. War auch das Wetter etwas zweifelhaft, so war doch der Andrang zu den Beichtstühlen recht erfreulich und der Besuch der hl. Messen erbauend. Zum eigentlichen Hauptgottesdienst strömten neue Scharen herbei, sodaß die große

Basilika ordentlich gefüllt war. Um halb 10 Uhr bestieg Pater Superior Willibald die Kanzel zu einer gediegenen Festpredigt. Ausgehend vom Fest der Kreuzauffindung und dem Segen des Kreuzes von Golgatha wies er hin auf den segensvollen Einfluß des Kreuzes in der heutigen Zeit im religiösen, sittlichen und sozialen Leben.

Nun folgte der Glanzpunkt der kirchlichen Feier, das feierliche Pontificalamt, zelebriert von Sr. Gnaden, Abt Petrus Wacker von Delenberg, einem innigen Verehrer der Gnadenmutter im Stein und einem treuen Freund des Klosters. Nachdem der Sängerkhor der Katholiken Basels zur Eröffnung des Gottesdienstes das siebenstimmige „Beni creator“, op. 3 Nr. 1 von Karl Fren bei lautloser Stille gesungen, trugen sie beim Amt die Loretto-Messe von Vincenz Goller, op. 25 für vierstimmigen gem. Chor mit Orchester und Orgel vor, unter der gewandten Direktion von Herrn Grom. Die ganze Messe ist wirklich echte Kirchenmusik und die Aufführung verdient die volle Anerkennung. Besonders wohlthuend wirkte die weise Maßhaltung des Orchesters und das schöne Ebenmaß der Stimmen, sodaß der Chor in seiner Vollkraft zur Geltung kam. Man hörte denn auch nach dem Gottesdienst nur ein Lob: Das war schön. Wir hoffen, sie wieder zu hören. Indessen allen Mitwirkenden ein herzliches „Vergelt's Gott“. Mit diesem Festgottesdienst, dem wohl gegen 1500 Pilger beiwohnten, ist der Auftakt gegeben zur eigentlichen Wallfahrtsaison. Möge St. Petrus uns günstiges Wetter bestellen und die Wallfahrt blühen und gedeihen zur Förderung der Marienverehrung und zum Heil und Segen der Seelen.

Nachmittags halb 2 Uhr riefen die Glocken die Männer-Sodalen zur gemeinsamen Kongregations-Andacht. Hochw. Herr Dekan Löttscher von der Marienkirche Basel gab den 16. Männern in wohldurchdachtem Kanzelwort drei Leitsterne mit ins Leben: Habt Gott vor Augen Tag für Tag, Jesus im Herzen in Freud und Leid, Mariä Namen im Mund bis zur letzten Stund. Mit einer Segensandacht in der Gnadenkapelle und der Weihe an die Mutter Gottes schloß die eindrucksvolle Sodalenstunde.

Raum hatten sich die Männerreihen vor dem Gnadenaltar etwas gelichtet, füllte sich die Wallfahrtskirche zum dritten Mal. Die Gemeindevallfahrt von Allschwil zog in stattlicher Zahl mit ihrem Seelsorger und Vikar unter feierlichem Glockengeläute und herzlichem Empfang von Seiten des Pater Superiors in die Basilika. Wie eine Familie hatten sich die treuen Schäflein um ihren guten Hirten geschart, um zu Füßen der Gnadenmutter im Stein Gottes Segen für die ganze Gemeinde zu holen. Um 3 Uhr bestieg Pater Willibald zum zweiten Mal die Kanzel, hieß die Wallfahrer herzlich willkommen und deutete ihnen das Bild der unbefleckt empfangenen Gottesmutter, das Bild, wie es der hl. Johannes in der geheimen Offenbarung entwirft: „Ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter den Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen“ als Verteidigerin des hl. Glaubens durch alle Jahrhunderte. Immer hat sie geholfen die Irrlehren bekämpfen und ausrotten bis auf den heutigen Tag. Das muß uns mit Mut und Vertrauen erfüllen in unserer glaubenslosen Zeit, wie auch mit Liebe und Treue zum hl. Glauben. Maria wird auch uns helfen,

den Glauben bewahren, den Glauben bekennen, den Glauben verteidigen, wenn wir den Pflichten des Glaubens treu nachkommen. Mit dem sakramentalen Segen und einem schönen Marienlied schloß die gemeinsame Andacht. Darauf begaben sich die Einzelnen hinunter in die Gnadenkapelle, um ihre persönlichen Anliegen der Maienkönigin vorzutragen und die Mutter der Gnade ließ wohl keinen wahren Pilger ohne ihren Mutter-Segen vondannen ziehen. P. F. A.



Der Herr rüft dich

Das Apostolat des Priesters reicht heute nicht mehr aus, um der Flut des Unheils hinreichend entgegenzutreten, es bedarf der Unterstützung edler Laien. Bischof Bacciarini.



Büchertisch

Bagés Helene, **Das kleine Mädchen.** Ein Kinderbuch. Oktav. (IV u. 92 S.) Freiburg i. Br., 1928, Herder. In Leinwand Mk. 2.80.

Man kann nicht sagen, ob an diesem Buche die Kinder oder die Eltern mehr Freude haben werden. Die Kinder — gleichviel ob 8 oder 14 Jahre alt — lesen, wie das kleine Mädchen unbekümmert, sich und anderen zur Freude wächst und sich wie eine Blume Blatt um Blatt entfaltet. Es „gefällt“ ihnen, denn niemals stellt sich die Verfasserin mit ihren erwachsenen Reflexionen neben die kindlichen Lebensäußerungen. Die Eltern und Erzieher aber erkennen doch deutlich die wie absichtslos gezeigten Wege richtiger Erziehung und folgen aufmerksam — mit gutem Grunde — der Erzählung.



Rechtzeitig zum **Herz-Jesu-Monat** wird im Verlage Herder u. Co., Freiburg i. Br., ein neues Buch erscheinen: **„So liebt der Herr!“** Herz-Jesu-Verehrung als „Inbegriff der Religion und Richtschnur der Vollkommenheit“, von P. Ferdinand Baumann S. J. (Etwa 88 Seiten.) — Die Schrift will tieferes Verständnis für den Geist der Herz-Jesu-Verehrung wecken und den tiefen Sinn in den Worten Leo XIII. und Pius XI. dartun: daß nämlich „in diesem Zeichen all unsere Hoffnung gründet, daß in ihm das Heil der Welt erbeten und erwartet werden muß“. Daß die Weihe des Menschengeschlechtes für das Herz Jesu auch gelebt werde und sich auswirke zur Erneuerung der Welt, dazu werden leicht gangbare Wege gezeigt.



Enerzitenkurse in Mariastein im Jahre 1931

13.—16. Sept.: Für französisch sprechende Herren.

21.—24. Sept.: Für Priester.

5.—8. Okt.: Für Priester.

30. Okt. bis 2. Nov.: Für Jünglinge.

5.—8. Dez.: Für Jungmänner.

Die Exerzitien beginnen jeweilen am erstgenannten Tage abends 7 Uhr und schließen am zweitgenannten Tage nachmittags so, daß in Basel die letzten Züge noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind jeweilen spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.